

Lothar Schröter

Der Ukrainekrieg

Die Wurzeln, die Akteure und
die Rolle der NATO

Der Autor

Major a. D. der NVA Dr. Lothar Schröter, Jahrgang 1952, studierte von 1970 bis 1974 Geschichte und Russische Sprache an der Pädagogischen Hochschule »Clara Zetkin« in Leipzig. Er absolvierte von 1975 bis 1978 ein postgraduales Studium Militärgeschichte. Schröter war von 1974 bis 1990 am Militärgeschichtlichen Institut (MGI) der DDR in Potsdam als wissenschaftlicher Assistent, Oberassistent und als Dozent tätig. 1981 Promotion, 1987 Habilitation, 1988/89 Studium Militärwissenschaft mit Fachabschluss Taktik der Landstreitkräfte an der Militärakademie »Friedrich Engels« Dresden. Von 1986 bis 1990 war er am MGI Fachgruppenleiter »Militärgeschichte der BRD«, seit 1990 Abteilungsleiter »Militärgeschichte der NATO und der BRD«. Autor bzw. Mitautor zahlreicher Publikationen zur deutschen und internationalen Militärgeschichte, darunter »Militärgeschichte der BRD. Abriss. 1949 bis zur Gegenwart« (1989), der Zweibänder »Die NATO im Kalten Krieg« (2009), »Stahlhelm, Blauhelm, Friedenstaube« (2001), »Zur Geschichte der Militärpolitik in beiden deutschen Staaten. Ein Vergleich« (2004), »Medien und Krieg« (2006), »USA – Supermacht oder Koloss auf tönernen Füßen?« (2009), »Künftige Supermacht in Asien? Militärpolitik und Streitkräfte der Volksrepublik China« (2011), »Vom Kampf für den Frieden. Geschichte und Gegenwart der Friedensbewegung in Deutschland« (2014). Seit 1996 ist Dr. Lothar Schröter Mitglied im Vorstand der Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg e.V.

edition ost

Inhalt

Einleitung	9
Das Unheil nimmt seinen Lauf. Die gescheiterte Perestroika	19
Das Ende	32
Das Interregnum: das geographische und politische Nebeneinander Russlands und der Ukraine 1991/92 bis Anfang der 2000er Jahre . .	37
Der politisch-wirtschaftliche Niedergang Russlands und der Ukraine und die Suche nach außenpolitischer Neujustierung . .	37
Das Budapester Memorandum 1994	43
Die außen- und militärpolitische Neuorientierung Russlands seit 1999/2000	46
Der Konflikt um die Krim	52
Der nationalistische Vormarsch in der Ukraine: Von der »orangenen Revolution« bis zur Bindung der Ukraine an den Westen durch den Assoziierungsvertrag mit der EU und bis zum Maidan	61
Die »orangene Revolution«	61
Nationalismus, Rechtsextremismus, Geschichtsverfälschung, Antikommunismus und Russophobie – die ideologischen Eckpfeiler der »neuen Ukraine« nehmen Gestalt an	65
Der Beginn der offenen Westorientierung der Ukraine	73
Der Georgienkrieg 2008 – Probelauf für Stellvertreterkriege gegen Russland	75
Janukowitsch als Präsident – Atempause in Kiews antirussischem Konfrontationskurs	78
Das Projekt Assoziierungsabkommen zwischen der Ukraine und der Europäischen Union	85
Die NATO und die Vorgeschichte des Krieges	97

edition ost im Verlag Das Neue Berlin –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-360-02815-0

1. Auflage 2024

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,

dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg

zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin, unter Verwendung eines Fotos von Leonid Ikan/Adobe.Stock

Druck und Bindung: Sowa Druk, Polen

www.eulenspiegel.com

Das blutige Vorspiel des Krieges. Vom Maidan-Putsch bis zum Beginn des Krieges gegen den Donbasss	116	Der Kreis schließt sich	226
Der Pakt zur Inszenierung des Maidan-Putsches und die Rolle der ukrainischen Faschisten	116	Der historische geostrategische Umbruch	226
Potsdam – ein deutsches Beispiel für den Umgang mit ukrainischem Rechtsextremismus	120	Die Rolle Russlands und seiner Niederringung für den Westen. Die Weichenstellungen in der Militärstrategie der NATO zwischen 2010 und 2022	229
Die blutige Vollendung des nationalistisch-faschistischen Maidan-Putsches	123	Die Reaktionen Russlands auf den Schwenk der NATO zu einer Neuauflage des Konfrontationskurses	239
Die nationalistisch-faschistische Gewalt- und Mordorgie am 2. Mai 2014 in Odessa	133	Die Gestalt annehmenden Vorstellungen im Westen zur Zerstückelung Russlands	242
Geostrategische Voraussetzungen und Weichenstellungen des Westens für den NATO-Ukrainekrieg	139	Der Charakter des Ukrainekrieges – ein Krieg zwischen imperialistischen Akteuren? Die Geschichte der NATO im Kalten Krieg als Erfahrungsschatz für heute	248
Die NATO-Politik bei der Auslösung des Ukrainekrieges	139	Zur Frage des Verhältnisses des Ukrainekrieges zum Völkerrecht	279
Der Fahrplan des Westens gegen Russland und die Rolle der Ukraine darin	147	Ukraine und Propagandakrieg: Der Artikel 5 des Grundgesetzes und die Freiheit der Forschung und der Presse in der Bundesrepublik Deutschland	296
Russische Vorstellungen einer gemeinsamen umfassenden Sicherheitsarchitektur und die Reaktionen des Westens	156	Hochrüstung gegen eine neue Weltordnung und die Folgen	307
Der Krieg in der Ukraine bis zum Eingreifen Russlands (von der Phase I zur Phase II des Ukrainekrieges)	168	Nachwort	333
Die bevorstehende Sezession der Gebiete Donezk und Lugansk	168	Personenregister	343
Der Beginn der ersten Phase des Ukrainekrieges	172		
Minsk I und Minsk II	176		
Der Bruch der Minsker Vereinbarungen und die weitere Eskalation des Krieges durch Kiew	186		
Die Phase II des Ukrainekrieges – das Eingreifen Russlands	199		
Die unmittelbare Vorbereitung der Ukraine auf die Eskalation des Krieges	199		
Ein letzter Versuch Moskaus zur Verhinderung der Eskalation des Krieges	205		
24. Februar 2022: Der Eintritt Russlands in den Krieg	207		

Einleitung

*Es gibt Kriege und Kriege. Man muss untersuchen,
aus welchen historischen Bedingungen heraus
der betreffende Krieg entstanden ist,
welche Klassen ihn führen und mit welchem Ziel sie ihn führen.
Tun wir das nicht, so werden alle unsere Erörterungen über den Krieg
nichts als Strohdrescherei, nichts als fruchtlose Wortklauberei sein.*
W. I. Lenin

*Es kann gefährlich sein, Amerikas Feind zu sein.
Aber Amerikas Freund zu sein, ist verhängnisvoll.*
Henry A. Kissinger

Wir werden also auch mit der Herde ins Verderben rennen.
Johann Wolfgang von Goethe

*Man kann einige Menschen die ganze Zeit
und alle Menschen eine Zeit lang zum Narren halten;
aber man kann nicht alle Menschen allezeit zum Narren halten.*
Abraham Lincoln

Im Leben ist nichts voraussetzungslos. Ganz besonders nicht bei gesellschaftlichen Erscheinungen und Prozessen. Auch Politologen fragen nach den Wurzeln und Ursachen dessen, was sie zu beurteilen bestrebt sind und wofür sie Prognosen wagen. Häufig – nicht durchgängig – suchen sie die Partnerschaft zu den Historikern. Immer mehr ist auffällig aber, dass Politikerinnen und Politiker auf die Assistenz der Geschichtswissenschaft verzichten. Der Gründe dafür gibt es viele. An erster Stelle ist sicher zu nennen, dass die historischen Wahrheiten manchmal, aber lange, lange nicht immer, oft sogar überhaupt nicht, zu den ökonomisch-politisch-militärischen Interessen passen, die sie in der Politik auf kürzere oder mittlere Sicht verfolgen. Langfristiges strategisches politisches Denken scheint ohnehin mehr und mehr aus der Mode zu kommen, erst recht, wenn es für sie darum geht, eigene zutiefst egoistische, ja imperialistische Interessen jenen der absoluten Mehrheit der Weltbevölkerung überzuordnen.

Die Geschichtswissenschaft ist eine politische Wissenschaft. Es gibt sie nicht im luftleeren Raum. Diejenigen, die ihre Erkenntnisse dazu zu Papier bringen, stehen grundsätzlich auf einem weltanschaulichen Fundament. Sie folgen religiösen Überzeugungen und/oder solchen konservativen, liberalen, sozialdemokratischen oder progressiven Zuschnitts wie dem marxistischen. Die Ergebnisse davon sind nicht selten in die oft gebrauchten Formeln zu fassen: »Das Glas ist halbvoll« bzw. »das Glas ist halb leer«. Solange sich Historiker von dem leiten lassen, was sie Publius Cornelius Tacitus gelehrt hat, ist alles gut. »Sine ira et studio« – Geschichte schreiben »ohne Zorn und ohne Eifer«. Dies vollständig erreichen zu wollen, ist eine Illusion. Dazu sind die individuellen Vorprägungen der Autoren viel zu wirkmächtig. Größtmögliche Annäherung an den römischen Geschichtsschreiber im Sinne von höchster Objektivität sei aber auf jeden Fall der Anspruch in der Historiographie, denen sich die Jünger der Clio in ihrem Ethos verpflichtet fühlen müssten.

Tatsächlich verzeichnen wir in Deutschland (jedoch auch woanders) aber das Gegenteil. Besonders in der Zeitgeschichte – Stichwort DDR-Geschichte –, aber nicht allein, sind nicht nur sich zunehmend stärker bemerkbar machende Verzerrungen, Einseitigkeiten, Auslassungen, gewollte und von ideologischen Vorgaben geprägte Schwerpunktsetzungen und bewusste Ungleichgewichte zu bemerken. Nein, es geht in Einzelfällen heute sogar schon bis zu Unwahrheiten und sogar Lügen (»Putin hat Deutschland das Gas abgedreht«).

Solange das Gegengewicht der marxistischen Historiographie, darunter jener der DDR, vorhanden war, erlegte sich der Mainstream der bundesdeutschen Zunft hierbei Zurückhaltung auf. Damit ist es nun erst einmal endgültig vorbei. Verflachung, Stromlinienförmigkeit, Angepasstheit, Primitivisierung, Opportunismus, ja sogar Geschichtsrevisionismus greifen um sich. Dies alles im Umfeld zunehmender Angriffe der Herrschenden auf Artikel 5 Grundgesetz, der nicht nur die freie Meinungsäußerung garantieren soll, sondern auch die Freiheit der Wissenschaft, Forschung und Lehre. Wenn der Begriff nicht so schlimm besetzt wäre, müsste man von zunehmenden Tendenzen einer Gleichschaltung nicht nur der Medienlandschaft, sondern auch in den Geisteswissenschaften sprechen. Der Autor, der die bundesdeutsche Publizistik seit 1959 weitgehend ungehindert verfolgen konnte, hätte sich das für die bürgerliche Demokratie in diesem Lande nie und nimmer vorstellen können; das relative Vertrauen in diese war viel zu groß.

In seinem »Leben des Galilei« spitzte Bertolt Brecht zu: »Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist bloß ein Dummkopf. Aber wer sie weiß, und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!« Umgekehrt hätte Brecht auch formulieren können: »Wer die Lüge nutzt, aber die Wahrheit kennt ...«

Der Grad dessen, wie heute in Deutschland – im Westen wohl landauf, landab – die Maschinerie der Meinungsmanipulation auf Hochtouren läuft, drängt einem die Erkenntnis des großen Dramatikers regelrecht auf. Nur verhält es sich leider so, dass die genannten Mechanismen ihre Wirkung auf das öffentliche Bewusstsein breiter Bevölkerungskreise nicht verfehlen.

Versuchen wir also in der vorliegenden Abhandlung August Bebel zu folgen, der uns aufgab: »Eine unparteiische oder, was dasselbe ist,

objektive Geschichtsschreibung muss die Ursachen darlegen, denen eine Bewegung ihre Entstehung verdankt.«¹

Zunächst und vor allem: Jeder Krieg – ein Befreiungs-, ein Verteidigungs- und auch ein Aggressionskrieg – bedeutet Tod, grausamste Verrohung, Verwüstung, unermessliches Leid für alle Beteiligten. Wer davor seine Augen und sein Herz verschließt – auch dem kann nur Sarastro aus Mozarts »Zauberflöte« entgegengehalten werden: »Wen solche Lehren nicht erfreu'n, verdient nicht, ein Mensch zu sein.«

Jedem Krieg stehen die Friedensliebe und die Friedenssehnsucht der allermeisten Menschen gegenüber und beides braucht es dringend, wenn die Waffen sprechen, sie aber sobald es nur geht wieder schweigen sollen. Doch beides reicht nicht. Lenin verlangte von uns: »Man muss den Leuten die reale Situation erklären: wie groß das Geheimnis ist, in dem der Krieg geboren wird ...«² An anderer Stelle forderte er: »Von den Pazifisten wie von den Anarchisten unterscheiden wir Marxisten uns ... dadurch, dass wir es für notwendig halten, einen jeden Krieg in seiner Besonderheit historisch (vom Standpunkt des Marxschen dialektischen Materialismus) zu analysieren.«³ Und weiter: »Vom marxistischen Standpunkt aus muss man den politischen Inhalt eines Krieges in jedem einzelnen Fall und für jeden Krieg besonders bestimmen.«⁴

Und tatsächlich: Nur so werden die Ziele der Krieg führenden Seiten klar und können Verantwortlichkeiten und Verantwortliche benannt werden. Dies wiederum ist dringend nötig, um Wiederholungen der kriegsrischen Gewalt so machtvoll wie möglich entgegentreten zu können. Auch wenn die Schrecken übermächtig werden: Gerade in einem Krieg gilt es, kühlen Kopf zu bewahren. Es nützt nichts, man muss in die ganze Tiefe und Komplexität eines jeden Krieges eindringen. Kein Arzt könnte den Kranken helfen und die Nächsten vor Krankheit bewahren, ließe er sich von den Schmerzen und dem Leid, die er sieht, überwältigen. Deshalb stellte Lenin völlig zurecht und mit allem Nachdruck die Aufgabe: »Es gibt Kriege und Kriege. Man muss untersuchen, aus welchen historischen Bedingungen heraus der betreffende Krieg entstanden ist, welche Klassen ihn führen und mit welchem Ziel sie ihn führen. Tun wir das nicht, so werden alle unsere Erörterungen über den Krieg nichts als Strohdrescherei, nichts als fruchtlose Wortklauberei sein.«⁵

Viel zu oft aber werden wir von den zutiefst menschlichen Emotionen, so vollauf verständlich sie sind, zu vorschnellen Bewertungen geführt, werden wir an einer rationalen Beurteilung gehindert. Wer dieses Notwendige dann fordert, dem wird bescheinigt, er sei gefühllos. Er findet sich rasch in der Ecke des Bellizisten und des »Rechtfertigers«. Nie aber hätte der überragende Militärtheoretiker Carl von Clausewitz, den Friedrich Engels einen »Stern erster Größe« nannte⁶, seine fundamentalen, rund um den Erdball und über alle weltanschaulichen Grenzen hinweg hoch geschätzten, an allen Militärakademien gelehrt und von Friedensforschungsinstituten immer und immer wieder betonten Erkenntnisse über den Krieg als gesellschaftliche Erscheinung gewinnen können, wäre er bei dessen moralischer Verurteilung stehen geblieben. Ja, das alles also, obwohl er beim Krieg »das Bestreben zum Äußersten und die dunkle Reihe von Möglichkeiten, die sich daran knüpft«⁷ als eine seiner wichtigsten Lehren vermitteln musste.⁸

Bei allen Erscheinungen in der Gesellschaft kommt es zwingend darauf an, ihr Wesen tiefgründig und allseitig aufzuhellen. Dies gab uns schon der große römische Kaiser Marcus Aurelius (121-180 u. Z.) in seinen »Selbstbetrachtungen« auf: »Denke an den Ursprung jedes Dinges, aus welchen Stoffen es besteht, in welche Form es sich umwandelt, was es nach seiner Verwandlung sein wird ...« Man müsse die »Dinge so erfassen, wie sie in Wahrheit sind.«⁹

Es gilt also, tief in das Wesen des Krieges einzudringen, um Lehren zu ziehen, den Kriegstreibern entgegenzutreten und so dafür auch die Menschen mobilisieren zu können. Dies kann nur mit wissenschaftlichen Analysen geschehen, was vor allem auch der Anspruch von Friedrich Engels war. Fast alle Kriege seiner Zeit hat er beschrieben und kommentiert. So war er auch fähig, den Ersten Weltkrieg vorauszusagen als »einen Verwüstungskrieg, wie die Welt noch keinen gesehen hat ...«¹⁰

Mit wissenschaftlicher Analyse also ist vorzugehen, nicht mit emotionsgetriebener Oberflächlichkeit, die am Ende nichts anderes als bildungsarme Ratlosigkeit ist. Ähnlich wie Engels handelte auch Lenin, der sich vor allem auf Clausewitz stützte, und nicht zuletzt überdies Karl Liebknecht. Er begann in den Jahren 1911 und 1913 mit intensiven Untersuchungen zur Entstehung von Kriegen.

Was wäre nun die Aufgabe aller Friedenskräfte, aller Progressiven und aller Linken? Besser als eine Hamburgerin kann man es nicht fassen: »Der deutschen Linken fällt die drängende Aufgabe zu, die Emotionalisierung und Moralisierung im politischen Diskurs durch die historisch-materialistische Analyse von Kriegsursachen und -interessen zu kontern und darauf aufbauend eine Friedenspolitik zu organisieren.«

Stattdessen: »Weite Teile der deutschen Linken setzen in dieser Situation lediglich auf ›etwas Umverteilung hier, etwas Umverteilung da‹ und ignorieren den Zusammenhang von Militarismus und sozialen wie ökologischen Dimensionen der Krise oder stellen sich in Solidarität mit ›der Ukraine‹ gar an die Seite der NATO.«¹¹

Wladimir I. Lenin hatte Ähnliches bereits bei den ursprünglich aus der Arbeiterschaft kommenden Rechtsopportunisten im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg bemerkt, die zu einer Politik des »Burgfriedens« mit den eigentlichen Verursachern des Krieges aufriefen. Er nannte des Sozialchauvinismus: »Unter Sozialchauvinismus verstehen wir die Anerkennung der Idee der Vaterlandsverteidigung im jetzigen imperialistischen Krieg, die Rechtfertigung des Bündnisses der Sozialisten mit der Bourgeoisie und den Regierungen der ›eigenen‹ Länder in diesem Krieg ...«^{11a}

Wenn es um die Ursachen und Wurzeln von Kriegen geht, muss tief in der Geschichte gegraben werden. Das gilt auch für das Verhältnis von Staaten zueinander. Wohl verbieten sich kurzschlüssige Analogien. Doch allein das ökonomische, politische und militärische Potenzial von Staaten in Verbindung mit ihrer geographischen Lage erlauben es, auch über das eine oder andere Jahrhundert hinweg Ableitungen zu treffen.

Eine überaus wichtige Erfahrung aus der Geschichte ist, und zwar im direkten Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg, dass es für die Deutschen immer dann zu Katastrophen führte, wenn man glaubte, gegen die Russen zu Felde ziehen zu sollen. Man kann den Bogen mindestens von der Schlacht auf dem Peipussee am 5. April 1242, als deutsch geführte Kreuzritter die deutsche Ostexpansion weitertreiben wollten, aber von einem russischen Heer vernichtend geschlagen wurde, über die Kriege Friedrichs II., der in Russland den mächtigsten Gegner hatte, bis zur Katastrophe des deutsch-faschistischen Raub- und Vernichtungskrieges gegen die UdSSR schlagen. Umgekehrt gereichte es beiden Völkern zum Vorteil, wenn ihre

Staatslenker auf ein gutes Verhältnis beider Länder achteten. Wenngleich man einschränkend hinzufügen muss, dass dies nicht selten zu Lasten anderer Völker, vor allem des polnischen, ging.

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es bald Stimmen, die auf ein ausgewogenes, sogar gesundes Verhältnis zum einstigen Kriegsgegner im Osten orientierten, darunter auch aus dem konservativ-reaktionären Lager. Zu ihnen gehörte Generaloberst Hans von Seeckt, Chef der Heeresleitung der Reichswehr. In seiner Denkschrift an Reichspräsident Friedrich Ebert, Reichskanzler Constantin Fehrenbach, Außenminister Walter Simons und Reichswehrminister Otto Geßler »Deutschlands nächste politische Aufgaben« vom 26. Juli 1920 schrieb er: Diese »gewaltige Länder- und Völkermasse (ist) unbesiegbar ... Geht Deutschland gegen Russland, so kämpft es einen aussichtslosen Kampf ... Russland hat die Zukunft für sich. Es kann nicht untergehen, weil es auf seinem gewaltigen Landbesitz immer neue Kräfte gebiert.« »Deutschland und Russland sind also aufeinander angewiesen, wie sie es vor dem Kriege waren. Und wenn Deutschland sich auf Russlands Seite stellt, so ist es selbst unbesiegbar, denn andere Mächte werden dann immer Rücksicht auf Deutschland nehmen müssen, weil sie Russland nicht unbeachtet lassen können. Stellt Deutschland sich gegen Russland, so verliert es die einzige Zukunftshoffnung, die ihm nach zwei Kriegen bleibt.«

Bald war es der Vertrag von Rapallo vom 16. April 1922, der den Weg für eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion ebnete. Reichskanzler Joseph Wirth, während dessen Amtszeit der Vertrag abgeschlossen wurde, brachte die Erfahrungen eines guten Verhältnisses zwischen Deutschland und Russland mit folgenden Worten auf den Punkt: Es »bedeutet nicht nur Frieden zwischen zwei Völkern, denen es immer gut gegangen ist, solange sie sich verstanden haben ...«, und es bedeute »auch einen Ausgleich, eine Brücke zwischen Ost und West in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zum Wohle beider Völker.«¹³

Erst durch den deutschen Faschismus wurde die ersprießliche Kooperation zwischen Deutschland und dem großen Land im Osten in ihr krasses Gegenteil verkehrt. Als das Hitlerregime niedergedrückt und das deutsche Volk vor allem durch die Rote Armee befreit worden war, war es der kleinere deutsche Staat, der die Freundschaft zum größten Land der

Erde entwickelte, die traditionelle Russophobie großer Teile der deutschen Eliten bis hinein in die Bevölkerung überwand und im Bunde mit der Sowjetunion entscheidende Voraussetzungen für eine stabile Friedensordnung in Europa schuf, die erst durch den völkerrechtswidrigen Krieg der NATO 1999 gegen Jugoslawien ihr Ende fand. Zu dieser stabilen Friedensordnung trug aber maßgeblich auch der Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 bei, der die Normalisierung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD brachte.

Wichtige Erfahrungen für das deutsch-russische Verhältnis vermittelte aber schon das deutsche Kaiserreich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Hier war es in erster Linie Reichskanzler Otto von Bismarck – er kannte Russland nicht zuletzt durch seine diplomatische Tätigkeit in St. Petersburg –, der immer wieder ein ausgeglichenes Verhältnis zu diesem Riesenreich anmahnte. Er verwahrte sich gegen »innere und äußere Reichsfeinde« die »in der Kriegsgefahr und in Verstimmungen zwischen Deutschland und Russland ihr Interesse sehen«¹⁴ und sprach von Russland als einem unzerstörbaren Reich¹⁵, und deshalb sah er sich die längste Zeit seines aktiven politischen Lebens als so russisch, wie ein Deutscher nur hätte sein können.¹⁶

Seine realpolitischen Sichten ließen ihn immer wieder davon leiten, man könne es sich mit allen verderben nur mit Russland nicht. Verschiedene seiner Äußerungen weisen darauf hin. So wird ihm überdies der Satz nachgesagt: »Solange Deutschland und Russland befreundet sind, geht es Europa gut.« Schon 1854, also lange vor seiner Kanzlerschaft, meinte er, »dass wir absolut keinen eignen Kriegsgrund gegen Russland hätten und kein Interesse an der orientalischen Frage, das einen Krieg mit Russland oder auch nur das Opfer unserer langjährigen guten Beziehungen zu Russland rechtfertigen konnte; im Gegenteil: Jeder siegreiche Krieg gegen Russland unter unserer nachbarlichen Beteiligung belade uns mit dem dauernden Revanchegefühl Russlands, das wir ohne eigenen Kriegsgrund angefallen ... Wenn eigne Interessen keinesfalls für, eher gegen einen Bruch mit Russland sprächen, so würden wir den bisherigen Freund und immerwährenden Nachbar, ohne dass wir provoziert wären, entweder aus Furcht vor Frankreich oder im Liebesdienste Englands und Österreichs angreifen. Wir würden die Rolle eines indischen Vasallenfür-

sten übernehmen ... oder die des Yorckschen Korps beim Ausmarsch zum Kriege 1812 ...«¹⁷

An anderer Stelle gab Bismarck zu Protokoll: »Wir wollen froh sein, wenn wir in unsrer Lage und geschichtlichen Entwicklung in Europa Mächte finden, mit denen wir auf keine Art von Konkurrenz der politischen Interessen angewiesen sind, wie das zwischen uns und Russland bisher der Fall ist. Mit Frankreich werden wir nie Frieden haben, mit Russland nie die Notwendigkeit des Krieges, wenn nicht liberale Dummheiten oder dynastische Missgriffe die Situation fälschen.«¹⁸

An Kaiser Wilhelm I. schrieb er am 5. September 1879, er werde diesem »in Zukunft niemals zu etwas anderem raten können als zur sorgfältigsten Pflege unserer freundschaftlichen Beziehungen zu Russland; denn ein Krieg mit Russland bleibt auch für ein mit Österreich verbündetes Deutschland immer eine schwere Kalamität ohne Zweck für uns, welcher jederzeit nach Möglichkeit vorzubeugen sein würde.«¹⁹ Und für St. Petersburg hielt er gegen Ende seiner Amtszeit fest: »Es ist nicht wahrscheinlich, dass Russland, wenn es seine Rüstung vollendet hat, dieselbe benutzen wird, um ohne weiteres ... uns anzugreifen. Der deutsche Krieg bietet für Russland ebenso wenig unmittelbare Vorteile wie der russische für Deutschland ...« Wenn man Deutschland und Russland isoliert betrachtet, so ist es schwer, auf einer von beiden Seiten einen zwingenden oder auch nur berechtigten Kriegsgrund zu finden.«²⁰

Die nüchterne Politik Bismarcks gegenüber Russland²¹ war einer der Hauptgründe für dessen Entlassung als Reichskanzler durch Wilhelm II. am 20. März 1890. Auch das führte in den Ersten Weltkrieg. Bismarck schrieb an den Kaiser: »Heute habe ich mich überzeugt, dass ich auch die auswärtige Politik Sr. Majestät nicht mehr vertreten kann.« Er sei »bei meinem Vertrauen in die friedlichen Absichten des Kaisers von Russland außerstande, die Maßregeln zu vertreten, die Se. Majestät mir befiehlt.«²²

Anmerkungen

- 1 Zit. nach: Ursula Herrmann/Heinrich Gemkow/Anneliese Beske/Horst Bartel, August Bebel. Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 2/Halbbd. 1, Berlin 1978, S. 49.
- 2 Wladimir I. Lenin, Bemerkungen zu den Aufgaben unserer Delegation im Haag. In: Ders., Ausgewählte Werke, Bd. VI, Berlin 1984, S. 631.
- 3 Ders., Aus der Broschüre »Sozialismus und Krieg (Die Stellung der SDAPR zum Krieg)«. In: Ders., Über Krieg, Armee und Militärwissenschaft. Eine Auswahl aus Lenins Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Berlin 1961, S. 489.
- 4 Ders., Offener Brief an Boris Souvarine. In: Ders., Werke, Bd. 23, Berlin 1975, S. 200.
- 5 Ders., Krieg und Revolution. In: Ders., Ausgewählte Werke, Bd. III, Berlin 1985, S. 212.
- 6 Siehe Friedrich Engels, Einleitung [zu Sigismund Borkheims Broschüre »Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806-1807«]. In: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 350). Lenin bezeichnete Clausewitz als einen »der berühmtesten Schriftsteller über die Philosophie des Krieges und die Geschichte des Krieges ...« (W. I. Lenin, a. a. O., S. 213.). Selbstverständlich steht Clausewitz auch in der bürgerlichen Militär- und Militärgeschichtswissenschaft in höchstem Ansehen. So nannte George F. R. Henderson als einer der ersten namhaften britischen Rezipienten von Clausewitz diesen ein »Genie« und »den tiefgründigsten aller Schriftsteller zum Thema Krieg«. (Zit. nach: Beatrice Heuser, Clausewitz lesen! Eine Einführung, München 2005, S. 21.).
- 7 Carl von Clausewitz, Vom Kriege. Hinterlassenes Werk, Berlin 1937, S. 559.
- 8 An anderer Stelle schreibt Clausewitz dazu in diesem Sinne: »Das Land muss erobert werden, denn aus dem Lande könnte sich eine neue Streitkraft bilden. Ist aber auch beides geschehen, so kann der Krieg, d. h. die feindliche Spannung und Wirkung feindseliger Kräfte, nicht als beendet angesehen werden, solange der Wille des Feindes nicht auch bezwungen ist, d. h. seine Regierung und seine Bundesgenossen zur Unterzeichnung des Friedens oder das Volk zur Unterwerfung vermoht sind; denn es kann sich, während wir im vollen Besitz des Landes sind, der Kampf in seinem Innern oder auch durch Beistand seiner Bundesgenossen von neuem entzünden.« (Ebenda, S. 36.).
- 9 Von dieser Erkenntnis lässt sich auch die Naturwissenschaft leiten. Der große Mediziner Rudolf Virchow, der auch Politiker war, formulierte, »die Dinge nicht mehr bloß ... als gegebene anzusehen, sondern sie in ihrer Geschichte, in ihrem Werden, kennenzulernen«. (Rudolf Virchow, Über die Aufgaben der Naturwissenschaften im Neuen nationalen Leben Deutschlands. In: Felix Boehm [Hrsg.], Virchow. Werk und Wirkung, Berlin 1957, S. 247.).
- 10 Friedrich Engels, Kann Europa abrüsten? In: Friedrich Engels, Ausgewählte militärische Schriften, Bd. II, Berlin 1964, S. 652. Das bekanntere Zitat von Engels dazu ist sicher: »Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit. Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa kahlfressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet, Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen, rettungslose Verwirrung unsres künstlichen Getriebes in Handel, Industrie und Kredit, endend im allgemeinen Bankrott, Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart, dass die Kronen zu Dutzen über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt.« (Friedrich Engels, Einleitung [zu Sigismund Borkheims Broschüre »Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. 1806-1807«], a. a. O., S. 350 f.).
- 11 Christin Bernhold, Als Klasse gegen Krieg und Kapital. Den Kampf gegen den Hauptfeind führen. In: *junge Welt*, Berlin, 11. Januar 2023, S. 13.
- 11a Wladimir I. Lenin, Der Zusammenbruch der II. Internationale. In: Ders., Werke, Bd. 21, Berlin 1974, S. 237.

- 12 Zit. nach: Johannes Zukertort, Hans von Seeckt, Berlin 1964, S. 91. Seeckt ergänzte: Russland »kann, sobald seine zerrüttete Wirtschaft wiederhergestellt ist, Lebensmittel und Rohstoffe in Fülle hervorbringen. Es braucht Deutschland als Industrieland, als Lieferant von Intelligenz und Organisation.« (Zit. nach: Ebenda.).
- 13 Zit nach: Stefan Bollinger, Die Russen kommen!, edition ost, Berlin 2022, S. 128.
- 14 Zit. nach: Ernst Engelberg, Bismarck. Das Reich in der Mitte Europas, Berlin 1998, S. 555.
- 15 Siehe ebenda, S. 503.
- 16 Siehe ebenda, S. 586.
- 17 Otto von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. Reden und Briefe, Bd. 1, Stuttgart 2000, S. 57.
- 18 Ebenda, S. 89 f.
- 19 Zit. nach: Heinz Wolter (Hrsg.), Otto von Bismarck. Dokumente seines Lebens, 2. Aufl., Leipzig 1989, S. 349.
- 20 Otto von Bismarck, Reden und Briefe, Bd. 2, Stuttgart 2000, S. 70.
- 21 Ausländische Politiker wie der österreich-ungarische Außenminister Gustav Sigmund Graf Kálnoky machte entsprechend bei Bismarck »das Festhalten der freundschaftlichen Beziehungen zu Russland« aus. (Siehe Helmut Krausnick, Neue Bismarck-Gespräche, Hamburg 1940, S. 14.).
- 22 Otto von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Bd. 3, S. 59.

Nachwort

Irgendwann wird auch der Krieg in der Ukraine sein Ende finden. Das unsägliche Leiden und Sterben werden vorüber sein.

Der Krieg wird nicht auf dem Schlachtfeld entschieden werden. Am Ende werden vielleicht dort Sieg bzw. Niederlage vollendet, aber der Waffengang wird dort nicht entschieden. Die Entscheidung fällt im indirekten und direkten Hinterland. Die ausschlaggebende Frage ist der Rückhalt in der Bevölkerung. Er liegt in Russland unverändert mindestens bei einem Dreiviertel der Bevölkerung. In der Ukraine dürfte er eher noch höher angesiedelt sein. Das aber reicht für eine Prognose noch nicht aus. Bei einer überdeutlichen Zustimmung der Völker beider Seiten zur Führung und zu den Zielen des Krieges, wie auch immer erreicht und aus welchen Quellen auch immer gespeist, wird am Ende den Ausschlag geben, welche Reserven an Menschen, Material und Finanzen den militärischen Auseinandersetzungen zugeführt werden können.

Zu letzteren können die Bilanzen nicht eindeutiger sein. Russland ist durch die massiven (und völkerrechtswidrigen) westlichen Sanktionen nicht nur nicht in den Ruin getrieben worden, sondern befindet sich im deutlichen ökonomischen Wiederaufstieg.⁶⁶⁸ Dies wird flankiert vor allem durch auf Jahrzehnte gewährleistet erscheinende unermessliche Ausfuhren an Energieträgern und anderen Rohstoffen. Die Rüstungsindustrie läuft quantitativ und besonders auch qualitativ auf höchsten Touren. Der Nachschub an Militärtechnik und auch an den riesigen Mengen an (Artillerie-)Munition, in beiden Fällen auch aus befreundeten Staaten, sieht auf Dauer abgesichert aus.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Ukraine ist zwar auf den ersten Blick ebenfalls positiv⁶⁶⁹, jedoch erstens startend von einem sehr, sehr niedrigen Ausgangsniveau und zweitens und vor allem: vollständig abhängig von den jeden Rahmen sprengenden finanziellen Zuflüssen von außen. Die US-amerikanische Finanzministerin Janet L. Yellen warn-

te in diesem Sinne am 20. November 2023: »Wir können nicht zulassen, dass die Ukraine eine Schlacht an der Heimatfront verliert ...« Die Ukraine sei völlig auf die Hilfe von Seiten ihrer Verbündeten angewiesen.⁶⁷⁰

Noch gravierender für die unmittelbare Kriegführung ist die Unterstützung des Westens mit Waffen und militärischem Gerät, monatlich im Milliardenumfang.

Immer weniger ist selbst den öffentlich-rechtlichen Medien in Deutschland zu trauen. Aber in diesem Fall hat das ZDF recht: »In immer mehr Ländern stehen die militärischen und finanziellen Hilfen für die Ukraine auf der Kippe.«⁶⁷¹

Dieses Problem verschärft sich akut durch die ausbleibenden und überhaupt nicht mehr zu erwartenden Erfolge der ukrainischen »Gegenoffensive« seit 4. Juni 2023 (»Ist das Pferd tot, wird es höchste Zeit, abzusteigen« – ein altes Sprichwort der nordamerikanischen Ureinwohner, das auch ihre Beherrscher kennen), besonders aber dadurch, dass die Lasten der Unterstützung der ukrainischen Nationalisten durch den Westen allmählich Grenzen erreichen, die zu enormen und kaum zu beherrschenden wirtschaftlichen Krisenerscheinungen und, damit im Zusammenhang stehend, zu schwierigsten sozialen Auseinandersetzungen im eigenen westlichen Herrschaftsbereich führen könnten. Markus Reisner, Oberst des österreichischen Bundesheeres, antwortete auf die Frage, was (*im Westen – L. S.*) passiere, wenn militärische Erfolgsgeschichten ausblieben: »Dann wird es schwierig. Niemand ist bereit, jemanden zu unterstützen, der offensichtlich nicht in der Lage ist, Erfolge zu erreichen.«⁶⁷²

Der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, der als Vorsitzender des Militärausschusses der NATO auch die höchste militärische Dienststellung in dem Militärblock einnahm, General Kujat, schätzte ein: »Politisch gewinnt einen Krieg ..., wer die politischen Ziele erreicht, derwegen er den Krieg führt. Dies wird in diesem Konflikt keiner Seite gelingen. Russland wollte die NATO-Erweiterung verhindern und muss nun den Beitritt Finnlands und Schwedens hinnehmen. Die Vereinigten Staaten wollten mit ihrer Unterstützung der Ukraine den geopolitischen Rivalen Russland politisch, ökonomisch und militärisch schwächen. Auch dies ist nicht eingetreten. Russland ist keineswegs isoliert. ...

Die Wirtschaftssanktionen erweisen sich vor allem für den Westen als Nachteil. Und militärisch ist Russland stärker als vor dem Krieg. Auch die Ukraine, deren Ziel die Wiederherstellung der vollen Souveränität über ihr gesamtes Staatsgebiet in den Grenzen von 1991 ist, wird dieses Ziel nicht erreichen.« »Anders sieht es hingegen aus, wenn man die Lage militärisch betrachtet. Hier neigt sich das Geschehen eindeutig zugunsten Russlands.« »Die bittere Wahrheit ist, dass die Ukraine trotz massiver Unterstützung durch die USA und Europa mit modernen Waffen keine militärischen Erfolge erzielt hat.«

»Die ukrainischen Streitkräfte sind in einem äußerst kritischen Zustand. Sie haben mit ihrer Offensive den Durchbruch durch die russischen Verteidigungslinien nicht erreicht. Sie wollten die Landbrücke zwischen Russland und der Krim unterbrechen und dadurch verhindern, dass Russland die Halbinsel weiter als logistische Drehscheibe nutzen kann. Das ist ihnen nicht gelungen, und es wird ihnen mit ziemlicher Sicherheit auch nicht gelingen. Und nach den hohen Verlusten ihrer Offensive haben die ukrainischen Streitkräfte auch nicht mehr die Kraft, an irgendeiner anderen Stelle des Kampfgeschehens einen Schwerpunkt für einen Durchbruch zu bilden. Letztlich haben sie nicht mehr das Personal, um die entstandenen Lücken aufzufüllen. Und das ist die entscheidende Ressource.« »Die Perspektive für einen militärischen Sieg der ukrainischen Streitkräfte ist äußerst gering, wenn nicht gleich null.« »Fakt ist: Wenn der Krieg weiterläuft, droht der Ukraine schon bald der Zusammenbruch.« »So lange das Land noch nicht implodiert ist und die Russen noch nicht den endgültigen militärischen Sieg errungen haben« gehe es darum, »für die Ukraine zu retten, was noch zu retten ist.«⁶⁷³

An anderer Stelle sagte Kujat: »Die Offensive ist gescheitert. Das muss man ganz klar sagen.«⁶⁷⁴

Wie auch immer der Krieg ausgehen wird: Die Wunden und die Narben aber werden bleiben. Auch der Hass. Für Bürgerkriege und für Kriege zwischen Brudervölkern gilt das in ganz besonderer Weise.

Der Spanische Bürgerkrieg zwischen 1936 und 1939 ist dafür das bedrückendste Beispiel: Bis heute, also nach drei bis vier Generationen geht der Riss noch sehr tief – zwischen den Nachfolgern der Verteidiger der Spanischen Republik und jenen der faschistischen Franco-Putschis-

ten. Häufig verläuft er – auch bis in die Gegenwart – durch Gruppen von Menschen, die eigentlich durch familiäre und verwandtschaftliche Bande eng beieinander sein müssten. So wird es über Jahrzehnte auch in den ukrainischen und zu Russland gekommenen Territorien, zwischen vielen Ukrainern und vielen Russen sein.

Doch nicht nur zwischen ihnen werden lange Zeit Misstrauen und gegenseitige Ablehnung herrschen. Auch zwischen dem Westen, darunter auch Deutschland, und dem großen Land im Osten. Diejenigen im Westen, die den Krieg der ukrainischen Nationalisten mit Unmengen an Waffen und Geld befeuerten, während sie in offener Aggressivität und Feindseligkeit gleichzeitig fast alle Brücken zu Moskau niederrissen, werden sich nach Ende der militärischen Auseinandersetzungen, was auch immer als Resultat herauskommen mag, in einer äußerst prekären Situation wiederfinden: Russland wird nicht vergessen, wie es vom Westen betrogen und »bestraft« wurde. Es wird den Blutzoll nicht vergessen, den das Land gerade auch in Verantwortung besonders der NATO-Führungsmächte gezahlt haben wird.

Wenigstens das relative Vertrauen, das in dem halben Jahrhundert des Kalten Krieges unter unglaublichen Mühen gewachsen war und das noch gut ein Jahrzehnt nach seinem Ende bestand, halbwegs wiederherzustellen, wird Generationen beschäftigen.

Für die Gebiete des Krieges, für die daran Beteiligten, für die Hinterbliebenen der unzähligen Opfer gibt es neben einem raschen und gerechten Wiederaufbau in allen Sphären der Gesellschaft nur ein Mittel, allmähliche Versöhnung und Befriedung herbeizuführen. Dieses Mittel ist äußerst schmerzhaft, aber es ist das einzige, das überhaupt helfen kann: Es muss die historische Wahrheit herausgearbeitet und in den Köpfen der Menschen verwurzelt werden, und zwar vor allem zu den Ursachen des Krieges, zu jenen Kreisen auch, die in auslösten, zu seinen Profiteuren und zu seinem Verlauf, dabei besonders zu den grausamen Kriegsverbrechen. Nur so ist es möglich, dass die Menschen über einen langen Prozess hinweg und über Gräbern allmählich gemeinsam trauern und sich schließlich die Hände reichen.

Es stehen sich Alternativen gegenüber. Alle Erfahrung lehrt: Beide werden eintreten. Die eine auf kurze, die andere auf sehr lange Sicht.

Jene auf lange Sicht verbindet sich mit der legendären Erkenntnis des großen US-amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln: »Man kann einige Menschen die ganze Zeit und alle Menschen eine Zeit lang zum Narren halten; aber man kann nicht alle Menschen allezeit zum Narren halten.«⁶⁷⁵ Mit anderen Worten, und das gibt Anlass zu begründetem Optimismus: Irgendwann brechen sich die historische Wahrheiten Bahn. Die Sache hat nur den Nachteil, dass dieser Zustand in der Regel erst eintritt, wenn die Vorgänge und Personen, um die es geht, nicht mehr umkämpft sind, weil sie nicht mehr in die Tagespolitik hineinragen.

Schneller kann es gehen, wenn Verdrehungen, Verzerrungen oder gar Verfälschungen der Geschichte von der Mehrheit der Menschen dann nicht mehr akzeptiert werden, wenn sie die bisher von ihnen mehr oder minder mitgetragenen gesellschaftlichen Verhältnisse grundsätzlich in Frage stellen und damit auch das von den Herrschenden indoktrinär vermittelte Geschichtsbild. Darauf können vor allem auch jene vertrauen, die z. B. in der bundesdeutschen offiziellen Sicht auf die Geschichte der DDR nur eine bewusst vermittelte und zweckbenutzte Miserekonzeption sehen können. Der moralische Niedergang einer gesellschaftlichen Ordnung, mitunter bis zu ihrem Zusammenbruch, bringt auch den Niedergang oder gar die Delegitimierung des vordem weitgehend geteilten Geschichtsbildes mit sich.

Es bleibt aber dabei: Die Zeitspannen sind in dieser Alternativvariante in der Regel sehr lang.

Die zweite Alternativvariante könnte in dem Zitat des fähigen und verdienstvollsten britischen Heerführers des Zweiten Weltkrieges, Feldmarschall Bernard Montgomery, zusammengefasst werden: »Die Geschichtsschreibung ist der zweite Triumph der Sieger über die Besiegten.« Also auch hier mit anderen Worten: Wer aus einem Konflikt als Sieger hervorgegangen ist, bestimmt die Sicht auf das Geschehene. Den Zweck des Ganzen beschrieb George Orwell in seinem 1949 erschienen Buch mit dem Titel »1984«: »Wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft; wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangenheit.«

Dies korrespondiert direkt mit einer Kernauffassung des marxistischen historischen Materialismus, nach der – kurz formuliert – die Meinung der Herrschenden die herrschende Meinung ist.⁶⁷⁶

Wie man zum Krieg Russlands in der Ukraine steht, hängt in der Konsequenz von der Reaktion auf folgende Fragen ab, die Jede/r für sich beantworten muss:

1. Trifft es zu, dass die Menschheit heute an einer Weggabelung steht, die nur mit den Einschnitten 1917, 1945 und 1989/90 zu vergleichen ist und bei der machtpolitisch die Entscheidungen für die nächste Epoche der Geschichte, für die nächsten vielleicht fünfzig bis einhundert Jahre, zwischen Unipolarität und Multipolarität fallen, ja oder nein?
2. Trifft es zu, dass der Westen unter Führung der USA das Prinzip der Unipolarität vertritt, d. h. das Prinzip seiner Dominanz bei Fortführung einer zutiefst ungerechten, ausbeuterischen Weltwirtschaftsordnung und der Bereitschaft, diese erforderlichenfalls auch gewaltsam, mit kriegerischen Mitteln, fortzuführen bzw. durchzusetzen, ja oder nein?
3. Trifft es zu, dass die große Mehrheit der Staaten das Prinzip der Multipolarität mit dem Kern von Gleichheit, Gleichberechtigung, Gerechtigkeit und einer gerechten Weltwirtschaftsordnung verfißt, dabei mit der Volksrepublik China als politisch, wirtschaftlich und militärisch potentester Führungsmacht, ja oder nein?
4. Trifft es zu, dass sich der überragende Konflikt in der fundamentalen Auseinandersetzung zwischen den Machtpotenzialen Unipolarität versus Multipolarität zwischen dem Westen mit seiner Führungsmacht USA und dem globalen Süden mit seiner Führungsmacht, der VR China, also hauptsächlich zwischen den beiden genannten Großmächten abspielt, ja oder nein?
5. Trifft es zu, dass der Westen mit den USA an der Spitze ebenso objektiv wie nach eigener Einschätzung diesen überragenden Konflikt nur zu seinen Gunsten entscheiden kann, wenn zuvor Russland als ein Hauptverfechter der Multipolarität und zugleich Hauptverbündeter der Volksrepublik China ausgeschaltet ist, ja oder nein?
6. Trifft es zu, dass es unter diesem fundamentalen Aspekt die strategische Absicht der NATO und insbesondere der USA gibt, Russland als Großmacht auszuschalten, niederzuringen, zu unterwerfen und sich der Reichtümer dieses großen Landes zu bemächtigen, ja oder nein?

Und zwar solange es noch Zeit ist und nicht erst vielleicht in zehn Jahren, wenn das Land möglicherweise wirtschaftlich auf die Füße gekommen ist⁶⁷⁷, ja oder nein?

7. Trifft es zu, dass der Zugriff des Westens auf die Ukraine für ihn der geopolitische Dreh- und Angelpunkt ist, um seine zerstörerischen Ziele gegenüber Russland zu erreichen, ja oder nein?
8. Trifft es zu, dass die nationalistische und von bekennenden Faschisten nachhaltig mitbestimmte Führung der Ukraine seit Anfang 2014 den Beitritt des Landes zum westlichen Bündnissystem, insbesondere zur NATO und zur EU, in aggressiver Frontstellung zu Russland über kurze oder mittlere Sicht aktiv betreibt, ja oder nein?
9. Trifft es zu, dass die die nationalistische Führung der Ukraine im April 2014, d. h. unmittelbar nach ihrem Machtantritt, einen Krieg gegen die nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit strebenden Gebiete Donezk und Lugansk entfesselt hat mit dem Ziel ihrer wieder vollständigen Unterwerfung sowie auch der Rückeroberung der Krim, ja oder nein?
10. Trifft es zu, dass die die nationalistische Führung der Ukraine mit tatkräftiger Schützenhilfe des Westens und insbesondere der NATO die völkerrechtlich verbindlichen Abkommen (Resolution der UNO 2202 von 2015) Minsk I und Minsk II von 2014 und 2015 nicht umgesetzt, sondern bewusst hintertrieben und mit diesem unglaublichen Täuschungsmanöver eine entscheidende Quelle für den ganz großen Konflikt mit Russland gelegt hat, ja oder nein?
11. Trifft es zu, dass die NATO und insbesondere ihre Führungsmacht USA mit ihren Hauptverbündeten Deutschland, Frankreich und Großbritannien, besonders unterstützt von den nationalistischen Regimes in Polen und dem Baltikum sowie kleineren Paktmitgliedern wie Dänemark, die Niederlande, Norwegen und Tschechien, die ukrainischen Streitkräfte seit 2014 durch Beträge im zig-Milliarden-Bereich hochrüsteten, ausbildeten und so kriegsführungsfähig machten, ja oder nein?
12. Trifft es zu, dass (vor allem) die USA die ukrainische Militärmaschinerie nicht nur hochrüsteten und weiter hochrüsteten, sondern direkt in den Krieg gegen Russland trieben, etwa gemäß der Zielbeschrei-

- bung von Kori Schake, Direktorin für Studien zur Außenpolitik und Verteidigung des konservativen Think Tanks American Enterprise Institute for Public Policy Research (AEI) in Washington, in einem Interview mit dem Fernsehsender CNN, dass die Ukrainer für fünf Prozent des Verteidigungshaushalts der USA des Jahres 2022 bei null Opfern von USA-Militärpersonal die »russische Armee vernichten«, was in strategischer Hinsicht klug und absolut »in Amerikas Interesse« sei?⁶⁷⁸ Ja oder nein?
13. Trifft es zu, dass die OSZE-Überwachung ab 12. Februar 2022 eine erhebliche Zunahme der Angriffe des ukrainischen Militärs im Donbass fest, ja oder nein?
14. Trifft es zu, dass Russland angesichts ihrer rapide anwachsenden militärischen Aktivitäten ab Anfang 2022 und angesichts des erheblichen militärischen Aufmarsches der Ukraine an den Grenzen zum Donbass auf unmittelbare Kriegsvorbereitungen Kiews gegen die Gebiete Lugansk und Donezk sowie am Ende auch gegen die Krim schließen musste mit einer von der NATO hochgerüsteten bis zu 200000 Mann starken Armee bei angenommenem Beginn des Überfalls im Februar/März 2022, ja oder nein?
15. Trifft es zu, dass Moskau offenbar der Auffassung war und ist, dass in Anbetracht dieser Entwicklungen und der angestrebten NATO-Aufnahme der Ukraine Russland ein neuer 22. Juni 1941 drohte bzw. droht, ja oder nein?
16. Trifft es zu, dass die Nr. 1 der russischen Staatsdoktrin, einen solchen 22. Juni 1941 niemals mehr zuzulassen, durch den aggressiven Kurs von NATO und EU und durch die Politik der nationalistischen Führung in Kiew direkt und massiv bedroht war und ist, ja oder nein?
17. Trifft es zu, dass man bei Bejahung aller oder der meisten dieser Fragen sich der Auffassung des Historikers Stefan Bollinger anschließen müsste: »Es könnte sein, dass künftige Generationen den Ukrainekrieg ganz anders bewerten als heute üblich.«⁶⁷⁹ Ja oder nein?

Anmerkungen

- 668 »Die Wirtschaft Russlands wird nach Einschätzung des Internationalen Währungsfonds (IWF) trotz umfangreicher Sanktionen des Westens spürbar wachsen. Für 2023 und 2024 prognostiziert der IWF Steigerungen um 0,7 und 1,3 Prozent. Damit wurde die Schätzung für 2023 aus dem Januar um 0,4 Prozentpunkte angehoben, die für 2024 um 0,8 Punkte gesenkt. Russlands Wachstum wäre damit so hoch wie in der gesamten Euro-Zone und weit stärker als in Deutschland, das der IWF mit minus 0,1 Prozent als Schlusslicht der Euro-Zone sieht. Im Vergleich mit dem Jahr 2022 ist die Perspektive für Russland nach Einschätzung des IWF nun deutlich besser, denn da war die Wirtschaft des Landes noch um 2,1 Prozent geschrumpft. Der IWF hob die Prognose für Russlands Wirtschaft bereits zum dritten Mal in Folge kräftig an. Im Juli 2022 hatte die Organisation Russland für 2023 noch einen Einbruch um 3,5 Prozent vorhergesagt. Im Herbst hatte sie die kurzfristige Prognose auf minus 2,3 Prozent abgemildert, im Januar dann überraschend ins Plus gedreht. Später legte der IWF noch einmal 0,4 Prozentpunkte Wachstum darauf. Auch für die Inflation in Russland rechnet der IWF mit einer deutlichen Verbesserung. Das Wachstum der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr sinkt demzufolge 2023 auf 7,0 Prozent und im kommenden Jahr auf 4,6 Prozent.« (Matthias Janson, IWF-Prognose: Russlands Wirtschaft wächst trotz Krieg und Sanktionen. In: *statista*, 12. April 2023. In Internet: <https://de.statista.com/infografik/27153/prognose-zur-entwicklung-der-russischen-wirtschaft/>).
- 669 »Angesichts der besser als erwarteten Situation im ersten Halbjahr revidierte die NBU (*Nationalbank der Ukraine – L. S.*) die Prognose für das reale BIP-Wachstum im Jahr 2023 von 2 auf 2,9 Prozent. In den folgenden Jahren wird sich das Wirtschaftswachstum auf 3,5-6,8 Prozent beschleunigen.« (Die ukrainische Wirtschaft erholt sich schneller als von der NBU prognostiziert wurde. In: Bundesverband der Mittelständler, 18. Oktober 2023. In Internet: <https://www.bvmw.de/de/ausenwirtschaft/news/news-ukraine-september-oktober-2023>).
- 670 Siehe CNBC Transcript: United States Treasury Secretary Janet Yellen Speaks with CNBC's Andrew Ross Sorkin on »Squawk Box« Today. In: *CNBC*, 20. November 2023. In Internet: <https://www.cnbc.com/2023/11/20/cnbc-transcript-united-states-treasury-secretary-janet-yellen-speaks-with-cnbc-andrew-ross-sorkin-on-squawk-box-today.html>
- 671 Bröckelt die Unterstützung für die Ukraine? In: *ZDF*, Mainz, 2. Oktober 2023. In Internet: <https://www.zdf.de/nachrichten/zdfheute-live/Ukrainekrieg-unterstuetzung-video-100.html>
- 672 Zit. nach: Nicolas Butylin, »Ukraine verliert das Momentum« – Oberst des österreichischen Heeres zur Lage an der Front. In: *Berliner Zeitung*, Berlin, 12. Dezember 2023. In Internet: <https://www.berliner-zeitung.de/politik-gesellschaft/geopolitik/interview-mit-oberst-markus-reisner-ukraine-verliert-das-momentum-li.2167310>
- 673 Zit. nach: René Nehring, a.a.O.
- 674 Zit. nach: Zit. nach: NATO General Kujat: Ukraine mit riesigen Verlusten, Selenskyj kann Krieg nicht gewinnen!, a.a.O.
- 675 Zit. nach: Abraham Lincoln. In Internet: https://en.wikiquote.org/wiki/Abraham_Lincoln
- 676 Wörtlich heißt es bei Karl Marx und Friedrich Engels: »Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht. Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich über die Mittel zur geistigen Produktion, so dass ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind. Die herrschenden Gedanken sind weiter nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse, die als Gedanken gefassten herrschenden materiellen Verhältnisse; also der Verhältnisse, die eben die eine Klasse zur herrschenden machen, also die Gedanken ihrer Herrschaft.« (Karl

Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. In: Dies., Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Bd. I, Berlin 1985, S. 238.).

677 Ein namhafter russischer Politologe äußerte: »Das Land ist bereit für ein stürmisches ökonomisches Wachstum.« (Zit. nach: Dmitri W. Trenin Год и судьба. Каким будет второе издание постсоветской России. In: *регнум*, 9. Februar 2023. In Internet: <https://regnum.ru/opinion/3778503>).

678 Siehe Internet: <https://transcripts.cnn.com/show/fz/gps/date/2023-05-21/segment/01>

679 Stefan Bollinger, Die Russen kommen!, edition ost, Berlin 2022, S. 218.